

Eine große Illusion und das Kleingedruckte

„Kommen wir zur größten Illusion und zum verhängnisvollsten Irrtum politischer, ökonomischer und wirtschaftspolitischer Natur, von der sich die Bürger gründlich verabschieden sollten: vom Glauben nämlich, dass das, was sie in ihren Portemonnaies und auf ihren Spar- und Girokonten haben, Geld sei.“

Jene These stammt aus dem Buch „Das Kapital am Pranger“ von Roland Baader, einem klassisch-liberalen Nationalökonom und Sozialphilosophen. Und sie harmoniert eigentlich überhaupt nicht mit unseren Alltagserfahrungen innerhalb eines scheinbar abgesicherten Finanzsystems mit Einlagensicherungsfonds, Finanzaufsicht und Entschädigungseinrichtungen!? Oder könnte es sein, dass wir uns tatsächlich gar nicht näher mit jenem Geldsystem beschäftigen wollen, welches uns täglich umgibt, da dies ja genügend andere Menschen für uns tun? Nämlich vermeintliche Experten aus dem Finanzsektor, der Wirtschaft oder unsere Politiker.

Nun, bemühen wir einmal unsere Geschichte: „Es war einmal ein Land, das hatte...die besten Schulen und Universitäten, eine kleine, hocheffiziente Verwaltung, wenige und einfache Gesetze. Es hatte eine Börse, an der die Aktien immer dann stiegen, wenn die Arbeitslosigkeit zurückging, und fielen, wenn sie zunahm. Dies bei einer Arbeitslosenquote zwischen zwei und drei Prozent. Es hatte einen Kapitalmarkt, auf dem man unbesorgt auf Sicht von 30 Jahren in Anleihen investieren konnte und dabei keine Kaufkraftminderung riskierte, denn das Geld blieb auch in der nächsten Generation stabil. In diesem Land stiegen die Exporte, wuchs die Wirtschaft, die Löhne und Einkommen nahmen stetig zu, der Mittelstand florierte, ein gelernter Maurer konnte mit drei Wochenlöhnen die gesamte Jahresmiete seiner Wohnung zahlen. In diesem Land wurden Gesetze, auch Steuergesetze, für Generationen gemacht. Und der Staatsanteil am Sozialprodukt...erreichte gerade einmal 14%.“ Dies ist keine Beschreibung von Schlaraffenland, sondern eine Schilderung von Bruno Bandulet aus seinem Deutschland-Brief vom Dezember 2002: „Dieses Land hat es wirklich gegeben. Es war das deutsche Kaiserreich vor 1914...Es war die freieste Gesellschaft, in der die Deutschen je gelebt haben. Frei, weil...Rechtssicherheit herrschte, weil der Staat das Eigentum respektierte.“

Klingt unglaublich, oder!? Was hat dies aber mit unserem heutigen Geld zu tun, werden Sie fragen? Betrachten wir einmal drei „Geldscheine“: einen aus der Zeit vor 1914, eine Euronote und eine Ein-Dollarnote. Gemessen an den heutigen Euronoten ist die 100 Jahre alte Reichsbanknote farblich dezent gehalten und größeren Ausmaßes. Aber bei weitem nicht mit der Kargheit von Eurobanknoten zu vergleichen, wenn es um das oft zitierte „Kleingedruckte“ geht! Dort steht zu lesen: „Ein Tausend Mark zahlt die Reichsbankhauptkasse in Berlin ohne Legitimationsprüfung dem Einlieferer dieser Banknote.“

Lesen Sie es ruhig noch einmal, um sich zu vergewissern, ob Sie diesen Satz richtig verstanden haben! Formulieren wir es etwas anders – wer Inhaber dieser Banknote war, konnte sich offenbar ohne Formalien jederzeit bei der Reichsbankhauptkasse 1.000 Mark auszahlen lassen!? D. h. er erhielt erst dort „richtiges Geld“! Was war damals richtiges Geld? Gold! Also jenes glänzende Edelmetall, welches rar und nicht beliebig vermehrbar ist, sich also zur Deckung der umlaufenden Papiernoten sehr gut eignete. Unsere Reichsbanknote bestätigt also über die aufgedruckte „Gebrauchsanweisung“, dass sie kein Geld sondern lediglich ein Lagerschein für Gold war!

Und beim Euro heute? Das geht schnell, wie ein Blick auf den bunten Zettel beweist. Denn außer Zahlen und dem Kürzel „EZB“, was für kollektive, bürokratisch verordnete Verantwortungslosigkeit steht, ist darauf kein „Kleingedrucktes“ zu finden!

Anders bei der „Weltleitwährung“, dem US-Dollar. Auch hier ist noch etwas Lesbares zu entdecken: „Diese Note ist ein gesetzliches Zahlungsmittel für alle Schulden, öffentliche wie private.“ Was ist mit Deckung, einer Sicherung a la Reichsbank? Abgeschafft! In seiner bereits eingeschränkten Form seit 1971...Auf der Rückseite (=“Greenback“) regiert dann nur noch das Prinzip Hoffnung: „Wir vertrauen auf Gott“. Und Sie, lieber Leser?

Glauben Sie immer noch, Sie hätten werthaltige Scheine im Portemonnaie oder stabiles Geld auf Konto, Sparbuch, Festgeld oder gar in ihrer Kapitallebensversicherung? Zugegeben, eine unbequeme Frage! Aber Sie kennen jetzt die Antwort, nachdem wir gemeinsam den Schuldgeldcharakter unseres Papiernotensystems am Kleingedruckten entlarvt haben.

Welche wesentlichen Schlussfolgerungen lassen sich daraus ableiten?

- 1) Unser Geld ist Schuldgeld, das auf blindem Vertrauen basiert und nur solange funktioniert, bis es sich mit der mathematischen Logik exponentiellen Wachstums und unrückzahlbarer Zinsen und Zinseszinsen selbst zerstört!
- 2) Alle Papierwährungen der Geschichte gingen – gemessen an der Jahrtausende alten Gold- und Silberakzeptanz als universelles Tauschmittel – nach relativ kurzer Zeit unter. Die konzessionierten „Gelddrucker“, egal ob privat oder staatlich, haben es nie vermocht, der Versuchung zu widerstehen, mehr Banknoten bzw. virtuelles Geld als zur Aufrechterhaltung und gesunden Entwicklung der Realwirtschaft nötig wäre, in den Umlauf zu pumpen!
- 3) In den folgerichtigen und regelmäßigen Finanzkrisen verlieren immer die Halter von „Papiergeldanlagen“, also von Bank- und Versicherungssparanlagen, da hier lediglich substanzlose Rückzahl- und Zinsversprechen existieren! Dies ist deshalb so brisant, weil unsere Bevölkerung jahrzehntelang auf falsche Sicherheitsvorstellungen durch Politik, Geld- und Versicherungsinstitute konditioniert worden ist!

Zum Schluss ein weiteres Zitat aus dem eingangs erwähntem Buch von Roland Baader: „Die meisten Leute, die mit solchen Gedanken konfrontiert werden, denken oder sagen: >So genau wollte ich das alles gar nicht wissen. Das abstrakte Zeug hat doch mit der Wirklichkeit nicht viel zu tun. Außerdem kann man ja sowieso nichts ändern<. Eine solche Reaktion ist verständlich, aber selbstmörderisch...Ein kluger Kopf hat den Vorgang mit einem Frosch-Beispiel deutlich gemacht: Wird ein Frosch in heißes Wasser geworfen, so springt er heraus, ohne Schaden zu nehmen. Setzt man ihn aber in kaltes Wasser und erhöht dessen Temperatur langsam und stetig, so bleibt der Frosch sitzen, bis es zu spät ist.“

Die Temperatur in unserem papiernen und virtuellen Finanzkreislauf darf heute als stark erhöht bezeichnet werden und sie steigt weiter an. Nicht stetig, sondern exponentiell! Was anstelle der – hiermit hoffentlich zerstörten – Illusion vom Geld bleibt, hat jemand provokant auf den Punkt gebracht: Hören Sie auf zu rechnen, fangen Sie an zu denken! Und vor allem handeln Sie! Steigen Sie aus dem noch warmen Wasser heraus und konvertieren Sie Ihr Papiersparvermögen in ewige Werte – Gold und Silber!

Lutz Krause, 26.01.2010